



Otto Benecke
Stiftung e.V.

Beiträge der Akademie für Migration und Integration

Heft 16

Auf dem Weg zur Teilhabegesellschaft Neue Konzepte der Integrationsarbeit

herausgegeben von Max Matter

Auf dem Weg zur Teilhabegesellschaft

Beiträge der Akademie für Migration und Integration

Heft 16

Herausgegeben von der Otto Benecke Stiftung e.V.

Die »Beiträge der Akademie für Migration und Integration«
erscheinen in unregelmäßiger Folge.
Wissenschaftlicher Beirat der Akademie für
Migration und Integration der Otto Benecke Stiftung e.V.:
Klaus J. Bade, Yasemin Karakaşoğlu, Marianne Krüger-Potratz,
Max Matter, Dieter Oberndörfer, Andreas Pott,
Christoph Schroeder und Helen Schwenken

Auf dem Weg zur Teilhabegesellschaft Neue Konzepte der Integrationsarbeit

Herausgegeben von Max Matter

V&R unipress

Otto Benecke Stiftung e.V.
Akademie für Migration und Integration
Geschäftsführender Vorsitzender: Dr. Lothar Theodor Lemper
Kennedyallee 105 – 107
53175 Bonn

Gefördert aus Mitteln des:



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2017

© 2017, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Printed in Germany.

Satz und Layout: Janine Martini, Berlin

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Zum Alten Berg 24,
D-96158 Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-8471-0712-5

ISBN 978-3-8470-0712-8 (E-Book)

ISBN 978-3-7370-0712-2 (V&R eLibrary)

ISSN 1437-1200

Inhalt

LOTHAR THEODOR LEMPER / EBERHARD DIEPGEN Vorwort	7
LOTHAR THEODOR LEMPER Feinarbeit mit Hand und Herz Ein halbes Jahrhundert Otto Benecke Stiftung e.V.	9
EBERHARD DIEPGEN Grußwort	17
KLAUS J. BADE Einwanderung, Kultur und Willkommenskultur Festvortrag zum 50jährigen Jubiläum der Otto Benecke Stiftung e.V.	23
LEVENT TEZCAN Das Versprechen der Integration Eine kritische Reflexion auf die Begrifflichkeiten und ihre Wirkung	41
NAIKA FOROUTAN Postmigrantische Perspektiven in Deutschland	63
DISKUSSION MAX MATTER Willkommen im Einwanderungsland? Eine Podiumsdiskussion um Möglichkeiten und Grenzen kultureller Veränderung	77
DISKUSSION MAX MATTER Von der Integration zur Teilhabe Eine Diskussion anlässlich des 19. Forums Migration	87
MAX MATTER Zuwanderer aus Südosteuropa – Wer kommt? Plädoyer für eine differenzierte Wahrnehmung und präzisere Maßnahmen...101	

UWE WENZEL	
Sinti und Roma in Deutschland	
Neuer Bedarf und neue Chancen der Selbstorganisation	117
NORBERT CYRUS	
Irreguläre Migration in Deutschland – Zur Kontroverse zwischen ordnungs- politischer und menschenrechtlicher Sichtweise	127
JOCHEN OLTMER	
Migration und Qualifikation im historischen Wandel	
Zur Verknüpfung von Mobilität und Wissenstransfer.....	141
ANETTE KRAMME	
Füllhorn im Gepäck	
Was gilt es also zu tun?	151
Autorinnen und Autoren	155

Vorwort

Das vorliegende Heft der Beiträge der Akademie für Migration und Integration vereint Vorträge und Diskussionen des Forums Migration im Dezember 2013 und des Forums Migration im März 2015.

Das 19. Forum Migration 2013 war dem Thema „Auf dem Weg zur Teilhabegesellschaft“ gewidmet. Im Rahmen des 20. Forums Migration 2015 zum Thema „Integration und Qualifikation“ feierten wir zugleich den 50. Jahrestag der Gründung der Otto Benecke Stiftung e.V. (OBS) mit einer Festveranstaltung und beleuchteten verschiedene Aspekte des Arbeitsfeldes „Integration und Qualifikation“.

Deutschland ist nicht erst seit 2015, als beinahe 1 Mio. Geflüchtete zuwanderten, ein Einwanderungs- und Zufluchtland. Prof. Dr. Jochen Oltmer, einer der bekanntesten europäischen Migrationshistoriker, veranschaulicht in seinem Vortrag, dass Deutschland bereits seit 1948/49 Einwanderungsland ist und Zugewanderter ab diesem Zeitpunkt aktiv integriert wurden.

Für den Soziologen Dr. habil. Levent Tezcan ist Integration eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Dabei sollte hinterfragt werden, ob der Begriff „Integration“ noch geeignet ist, auch die Lebensumstände vor allem jüngerer Menschen mit Migrationshintergrund zu beschreiben. Der Vortrag setzt sich sehr dezidiert mit den verschiedenen Vorstellungen auseinander, die mit diesem Begriff verbunden sind.

Prof. Dr. Naika Foroutan, stellvertretende Direktorin des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung, beschreibt, dass Deutschland derzeit einen „Transitmoment“ erlebe: Einerseits wachse die Offenheit gegenüber Geflüchteten und anderen Einwanderern, andererseits hielten sich Ängste und Vorurteile hartnäckig – die „Narration des Deutscheins“ sei im Fluss.

Prof. Dr. Klaus J. Bade, renommierter Migrationsforscher, unter anderem Mitbegründer des Osnabrücker Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) und langjähriges Mitglied des wissenschaftlichen Fachbeirates der OBS, schlägt zur Lösung der deutschen Diskrepanz zwischen Integration und Kulturangst ein „Großes Palaver“ nach afrikanischem Muster vor. Sein Festvortrag endet mit 10 Thesen zum „großen Palaver über Willkommenskultur“; das „große Palaver“ könnte ein „Zaubertrank (sein), um das „kollektive ‚Wir‘“ wiederzufinden.

Fazit der Jubiläumsveranstaltung: Deutschland ist ein Einwanderungsland, muss aber noch lernen, sich auch als solches zu „benehmen“.

Mit unserer Arbeit können wir einen Beitrag dazu leisten, wie uns Prof. Dr. Bade attestiert: „Die Otto Benecke Stiftung e.V. (OBS) war und ist sozusagen ein institutionalisierter Beitrag der Willkommenskultur, der Akzeptanz und der Anerkennungskultur, lange bevor über diese Begriffe – und vor allem über ein Anerkennungsgesetz – überhaupt diskutiert worden ist“.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes für ihre hochinteressanten Beiträge. Wir sind insbesondere Prof. Dr. Max Matter zu großem Dank verpflichtet: Er hat die Herausgeberschaft übernommen und auch die Diskussionen der beiden Foren pointiert zusammengefasst.

Dr. Lothar Theodor Lemper
Geschäftsführender Vorsitzender

Eberhard Dieppen
Vorsitzender des Kuratoriums
der Otto Benecke Stiftung e.V.

Lothar Theodor Lemper

Feinarbeit mit Hand und Herz

Ein halbes Jahrhundert Otto Benecke Stiftung e.V.

Am 22. Februar 1965 wurde die Otto Benecke Stiftung e.V. in der Technischen Universität Berlin gegründet. Geburtsort und Wirkungsstätte waren nicht identisch: Wir siedelten uns in Bonn an, nah am Machtzentrum der Bonner Republik, und halten Bonn bis heute die Treue. Dass der Oberbürgermeister dieser Stadt heute hier anwesend ist, empfinde ich daher als eine freundliche Geste zu unserem Geburtstag. Denn Bonn als Symbol für Übersichtlichkeit: Dafür steht auch die OBS – freilich mit beachtlicher Wirkung ihrer 50jährigen Tätigkeit – ihrer migrationspolitischen Hand-, Herz- und Feinarbeit. Keine Integrationsangebote von der Stange, keine Massenproduktion, sondern Orientierung an den individuellen Bedürfnissen der uns anvertrauten Menschen.

So haben wir im Laufe der Jahrzehnte im Sinnfeld der Migration deutliche Spuren hinterlassen. Zum Beispiel die vielfältigen Qualifizierungsmaßnahmen in Zusammenarbeit mit namhaften Hochschulen, zum Beispiel für junge Menschen aus Südafrika, die uns damals von der Bundesregierung übertragen wurden – die Otto Benecke Stiftung e.V. als partielle Ersatzinstitution damals fehlender diplomatischer Beziehungen Deutschlands zu diesem Land. Erinnert sei zum Beispiel an Leistungen der Otto Benecke Stiftung e.V. (OBS) für Palästina, weshalb wir bis heute zu dem außenpolitischen Berater und damaligen „Botschafter“ Abdallah Frangi immer noch vorzügliche Kontakte unterhalten; an unser über zwanzigjähriges Engagement in Sibirien mit dem Auftrag der Qualifizierung für dortige Jugendliche; unsere besten Beziehungen zu Kasachstan seien nur andeutungsweise in Erinnerung gerufen.

Es ist heute für eine Organisationen wie die OBS gar nicht selbstverständlich, bereits ein halbes Jahrhundert zu bestehen. Viele andere Institutionen mit migrationspolitischen Aufgaben wurden selbst inmitten ihrer produktivsten Schaffensperiode unwiderrufflich abgeschafft – gelegentlich auch durch eigene Vollstreckung.

Unsere Ursprünge reichen – für viele ist das erstaunlich – bis in die Verfasste Studentenschaft und der damit verbundenen sozialen und wirtschaftlichen Selbsthilfe der Studierenden. Daraus ergab sich damals der Aufbau einer zentralen Flüchtlingsberatungsstelle, aus der – kurz gesagt – die Otto Benecke Stiftung e.V. hervorging. Mit diesem Teil der Entstehungsgeschichte möchte ich

es hier bewenden lassen. Nachfragen können durch die intensive Lektüre unseres Jubiläums-Sonderbandes befriedigt werden. Denn unser Jubiläum, das habe ich als Präsident für heute besonders vorgegeben, soll kein Tag detaillierter Geschichtsvermittlung sein, projiziert auf die Großleinwand der Eitelkeiten. Es geht vielmehr um Aspekte der Standortanalyse und einen präzisen, auf die Zukunft gerichteten Blick.

Denn neben unserem runden 50. Jahr feiern wir auch 20 Jahre Forum Migration. Trotz unseres Stolzes auf die vielen Jahre und die erbrachten Leistungen, ist es uns besonders wichtig, dass wir heute genauso dynamisch wie am ersten Tag, mit jenem Elan, mit jener Leidenschaft, mit der wir ein halbes Jahrhundert eine stattliche Zahl von nationalen und internationalen Programmen und Projekten erfolgreich umgesetzt haben, in diesem so wichtigen Handlungsfeld von Migration und Integration geblieben sind. Über 400.000 in der Regel recht jungen Menschen aus zahlreichen Ländern konnten wir eine Fülle von Chancen anbieten, ihr im Herkunftsland erworbenes Wissen und Können im Zuwanderungsland zu vertiefen, anzureichern, zu entfalten und – das ist ganz wichtig – konkret in den Arbeitsmarkt einzubringen. Immer war es das Ziel, ihre sehr unterschiedlichen Schätze an Wissen und Erfahrungen zu heben; Lernwille und Motivation waren trotz mitunter schmerzlicher Einschnitte in ihren Lebensbiografien lebendig. Im Ergebnis entstanden daraus nicht nur individuelle Karrieren, sondern auch soziale und ökonomische Renditen. Der wirtschaftliche Erfolg in unserem Bundesland Nordrhein-Westfalen ist nicht nur den alteingesessenen Rheinländern und Westfalen zu verdanken, sondern auch Millionen von Aussiedlern und Migranten aus Südeuropa oder der Türkei. Ohne sie sähe dieses Land anders aus – auch ärmer! Denn das Ruhrgebiet und seine Produktion als nicht unwesentliche Voraussetzung des Reichtums unseres Landes hätte es ohne Migration so nicht geben können.

Das erinnert mich an die Jahre 1609 bis 1614, als über 3 Millionen spanische Moslems Andalusien durch Zwangsverschiffung in Richtung Nordafrika verlassen mussten. So traurig ihr Schicksal war: Die Spanienflüchtlinge lösten damals im westlichen Maghreb eine Phase der kulturellen Blüte und stabiler politischer Zustände aus. Sie arbeiteten als Handwerker und Händler in den maghrebinischen Städten, in Fes, Rabat, Marrakesch oder Tunis und trugen wesentlich zu deren Entfaltung im 17. Jahrhundert bei – während andere Städte verarmten. Es wäre ja schon viel gewonnen, Migration auch in ihrer positiven Seite wahrzunehmen.

Mit den Ausländern fing es 1945 an

Wir sollten deshalb daran erinnern: Es fing in der Nachkriegszeit 1945 in Deutschland mit den Ausländern an, die zu uns kamen, um das Naziregime zu beseitigen – und die uns demokratische Freiheiten gebracht haben: Amerikaner, Engländer, Franzosen, Kanadier, Belgier. Sie sind heute unsere Partner im NATO-Bündnis und der EU.

Bei allen bestehenden und meist lösbaren Problemen: Es gibt eine große Erfolgsgeschichte im Sinnfeld gelungener Migration. Protagonisten dieser Erfolgsgeschichten sind Vertriebene und Flüchtlinge, Spätaussiedler aus Mittel- und Osteuropa sowie Zuwanderer aus der früheren DDR, Asylberechtigte, Kontingentflüchtlinge, Auszubildende und Studierende in und aus Entwicklungsländern und viele andere, denen alternative Förderangebote nicht zur Verfügung standen und stehen.

Seit 1945 führten Flüchtlingsbewegungen, Aus- und Rückwanderung, Armuts- und Arbeitsmigration, politisches Asyl und gezielte Anwerbung von Fachkräften dazu, dass sich, bezogen auf die jüngsten vier Generationen, fast in jeder dritten deutschen Familie Zuwanderer finden. Heute – also Stand 2015 – ist jeder Achte Einwohner Deutschlands im Ausland geboren und innerhalb der vergangenen sechzig Jahre als Einwanderer nach Deutschland gekommen.

Schon 2013 lebten 10,7 Millionen Einwanderer aus 194 Ländern in Deutschland. Insofern ist die Flüchtlingszuwanderung, die wir gegenwärtig erleben und die sich für die Zukunft andeutet, mit vielleicht ein bis zwei Millionen Flüchtlingen, zwar sehr stark, aber – gemessen an früheren Zuwanderungsbewegungen – nicht so außergewöhnlich, wie er häufig dargestellt und empfunden wird. Die Suggestion eines Ausnahmezustandes ist auch die Folge der Tatsache, dass sich mediale Dramatisierung und nicht erkennbare politische Führung mischen. So erhalten politisches Gezänk, Entscheidungs- und Organisationsunfähigkeit, gelegentlich auch ein Krisenbewältigungschaos den Vorzug, was – nicht nur, aber auch – erklärt werden kann durch die Tatsache, dass fast alle Ministerien der Bundesregierung irgendwo und irgendwie Zuständigkeiten für Fragen der Migration besitzen und verteidigen. Mit anderen Worten: Wir brauchen dringend ein Migrations- und Integrationsministerium in Deutschland.

Für unsere nationalen und internationalen Förderprogramme hat uns der Bund in 50 Jahren rund 1,2 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt – eine beachtliche Summe. Bei 400.000 Teilnehmenden sind das im Schnitt 3.000 Euro pro Stipendiat. Das aber genügte, um aus zugewanderten Schülern und Studenten Akademiker zu machen oder zugewanderte Akademiker für den Arbeitsmarkt zu qualifizieren – also aus Leistungsempfängern steuerzahlende Leistungsträger zu machen. Volkswirtschaftlich betrachtet heißt das: Aus einer Investition von 3.000 Euro pro Person ist eine zig-fache Ertragsmaximierung geworden.

Unsere Qualifizierungsmaßnahmen zielten immer auf den ersten Arbeitsmarkt ab, also auf echte Integrationschancen, zum verantwortlichen Staatsbürger zu werden, nebenbei auch zum guten Steuerzahler und sich damit aus der Nehmerrolle im Sozialsystem zu verabschieden. Mit diesem migrationspolitischen Kreislauf ist der Name Otto Benecke Stiftung e.V. eng verbunden. Das entpflichtet uns, uns bei irgendjemandem bedanken zu müssen – allenfalls dafür, dass die entsprechenden Ministerien, die uns Aufträge gaben und geben, ein offensichtlich unbeirrbares, hervorragendes und gut funktionierendes Gefühl dafür haben, von wem sie in Sachen Migration und Integration beste Leistung erhalten: Von der Otto Benecke Stiftung e.V.!

Kein Problem der Erkenntnis sondern der Umsetzung

Deutschland ist im Vergleich der OECD-Länder neben den USA das Land mit der größten Zuwanderung. Vielfach werden die Zuwanderungsquoten nicht hinreichend differenziert, zum Beispiel wird der Umfang der Zuwanderungen aus EU-Mitgliedsstaaten als Folge der europarechtlich geregelten Freizügigkeit nicht separat herausgestellt.

Die Politik hat zunehmend das positive Potenzial der Zuwanderung erkannt, die Anerkennungspraxis dynamisiert und den Arbeitsmarktzugang erleichtert. Diese ökonomische Betrachtungsweise der Zuwanderung ist wichtig. Wir werden die demografischen Folgen des Rückgangs im produktiven Bereich und des Zuwachses im nichtproduktiven Bereichen, der damit verbundenen signifikanten Belastung der Sozialsysteme im Wesentlichen nicht anders beeinflussen können als durch die zentrale Komponente der Migration mit einem hohen Wanderungssaldo. Denn die eigentliche demografische Brisanz liegt nicht in allererster Linie im Bevölkerungsrückgang, sondern vor allem in der Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung. Auch die Verschiebung der Regelaltersgrenze auf 67 Jahre wird das Problem nicht annähernd lösen, sondern allenfalls abmildern, so dass wir das hoch gelobte Elterngeld mit seiner Erwartung höherer Geburtenzahlen unkommentiert vernachlässigen dürfen.

Deutschland hat das liberalste Zuwanderungsrecht der Welt. Die einwanderungsrechtlichen Voraussetzungen für eine dauerhafte Attraktivität Deutschlands im internationalen Wettbewerb um hochqualifizierte Fachkräfte sind vorhanden. Für Akademiker aus Drittstaaten ist der Zugang nach Deutschland damit fast vollständig liberalisiert, auch für Fachkräfte ohne akademische Abschlüsse in sogenannten Engpassberufen und reglementierten Berufen. Bei der Umsetzung der Blue Card hat der Gesetzgeber die Bleibemöglichkeiten für ausländische Hochschulabsolventen noch einmal erweitert. Frisch gebackene Akademiker aus Drittstaaten können nun zur Jobsuche 18 Monate in Deutschland bleiben. In dieser Suchphase können sie ohne Einschränkungen arbeiten und nach erfolgreicher Suche eine reguläre Blue Card erhalten. Auch hier sind die Regelungen in Deutschland im internationalen Vergleich Spitze.

Hochgelobt wird jetzt allenthalben das kanadische Paradies, das kanadische Punktesystem als eine Art Deus ex machina der neuen Migrationsoffensive. Laufend kündigen prominente Politikerinnen und Politiker Reisen nach Kanada an. Und man hört auch, dass Kanadier in großer Zahl zu uns kommen, die gerne das deutsche Modell studieren wollen. In Wirklichkeit haben wir kein Erkenntnisproblem. Wir haben ein Umsetzungsproblem. Ein Einwanderungsgesetz ist nicht notwendig. Denn es existieren alle verfügbaren Regelungen und neue können in das derzeitige Regelungs-Portfolio problemlos aufgenommen werden. Aber, wenn es denn sein muss: Ein Einwanderungsgesetz ist a priori kein Störfall. Das ist für ein Gesetz, das gut werden soll, schon sehr viel. Das Einwanderungsgesetz wird – sollte es kommen – also ein gutes Gesetz.

Frühzeitige Wahrheit, schnelle Integration

Hauptursachen von Wanderungsbewegungen sind Bürgerkriege, Unruhen, internationale Konflikte, Elend, Armut und Hunger. Die wichtigste Legitimation der Aufnahmepolitik ergibt sich aus humanitären Gründen, wirtschaftliche Gründe sind sekundär, wenngleich durchaus beachtlich.

Im vergangenen Jahr zwangen Krieg und Verfolgung laut UNHCR täglich über 32.000 Menschen dazu, ihr Zuhause zu verlassen – um im eigenen Land eine Zuflucht zu suchen oder jenseits der Landesgrenze. Manche öffentlichen Diskussionen erwecken den Eindruck, dass die Bedrohung von denen ausgeht, die vor der Bedrohung fliehen. Die Welt des Islams muss vor allem vor den Islamisten geschützt werden, die ihre Religion als brutale Waffe gegen Menschen instrumentalisieren.

Es ist dringend erforderlich, die Dinge nicht durcheinander zu werfen. Die Notwendigkeit der Zuwanderung – zum Beispiel im Handwerk, in den medizinischen und anderen Berufen – darf nicht mit der allgemeinen Flüchtlingsdebatte vermischt werden. Es muss sehr früh unterschieden und entschieden werden, wer unter den Flüchtlingen eine dauerhafte Bleibeperspektive hat und wer nach einem erfolglosen Antrag auf politisches Asyl wieder gehen muss. Diesen Menschen hilft man am besten dadurch, dass man ihnen frühzeitig die Wahrheit sagt – und zwar in ihren Herkunftsländern. Migrationspolitik muss einen ganzheitlichen Ansatz verfolgen: Warum bieten wir nicht jungen Menschen zum Beispiel aus den Maghreb-Ländern berufliche Qualifizierungen in ihrer Heimat an, anstatt darauf zu warten, dass sie nach Deutschland kommen. Und diejenigen, die politisches Asyl genießen, müssen möglichst rasch in die Regelschule gehen, ihre Eltern möglichst schnell Deutsch lernen, Berufsabschlüsse anerkennen lassen und alles tun, um bald integriert zu sein. Das ist vordringlicher als die dauerhafte Beschäftigung mit einer Gesinnungsleitkultur, von der selbst der größte Teil der Deutschen nicht weiß, was damit gemeint ist. Die überzeugends-

ten Hinweise über Leitkultur – sie finden sich in unserer Verfassung, vor allem im Grundrechtskatalog: Menschenwürde, Respekt, Subsidiarität, Gemeinwohl als soziale Verantwortung, Freiheit des Wortes, Gleichheit von Mann und Frau, Selbstverantwortung.

Ein Blick über den Tellerrand Europas: Die allermeisten Flüchtlinge bleiben in ihrer Herkunftsregion; fast 90 Prozent in sogenannten Entwicklungsländern. Die 50 am wenigsten entwickelten Staaten beherbergten derzeit alleine über drei Millionen Flüchtlinge.

Die Akzeptanz bei der Aufnahme von Menschen mit Migrationshintergrund ist sehr überschaubar. Wir müssen endlich beginnen, auch bei asylsuchenden Flüchtlingen nach dem Potenzial zu fragen und dieses so bald wie möglich zu fördern, statt sie sinnlos in Wartepositionen auf bessere Zeiten zu belassen. Deswegen war es richtig, dass der Gesetzgeber 2014 beschlossen hat, Asylsuchenden nach drei Monaten einen generellen und nach fünfzehn Monaten einen gleichrangigen Zugang zum Arbeitsmarkt zu eröffnen.

Wer nun aber naheliegender Weise erwartet, dass damit auch zügige Sprachkursangebote und umgehende Beurteilungen der mitgebrachten Vorbildungen mit dem Ziel der raschen Integration in den Arbeitsmarkt verbunden sein würden, sieht sich heute enttäuscht: Für 160.000 nach SGB-III förderberechtigte Asylbewerber gibt es bisher lediglich ein Modellprojekt mit etwa 500 Plätzen. In Wirklichkeit brauchen wir flächendeckende Angebote! Wir können ja nicht ständig fordern, diese Menschen sollten Deutsch lernen, wenn sie keine ausreichenden Angebote an Deutschkursen finden. Allen Asylbewerbern mit Bleibeperspektive müssen auf Dauer Integrationskurse angeboten werden. Dies gilt übrigens auch für die OBS-Programme: Im Vergleich zum Vorjahr 2014 sind die Bewerberzahlen für eine Fördermaßnahme nach dem sogenannten Garantiefonds Hochschule um über 100 Prozent gestiegen. Vor allem aus Syrien kommen viele Studienbewerber, Studierende und Akademiker, die trotz ihres oft dramatischen Fluchtschicksals die Kraft und den Willen haben, möglichst rasch Deutsch zu lernen und ihr Studium fortzusetzen. Für den Garantiefonds stehen 2015 jedoch an Haushaltsmitteln nicht mehr, sondern de facto 20 Prozent weniger Geld als 2014 zur Verfügung – mit dem Effekt, dass bereits Mitte Februar 2015 alle Haushaltsmittel des laufenden Jahres verplant waren. Heute sind bei uns bereits mehr als 200 Bewerberinnen und Bewerber registriert, die sofort mit ihrer weiteren Ausbildung beginnen könnten, wenn mehr Haushaltsmittel zur Verfügung stünden. Täglich werden es mehr Bewerber, die mit exzellenter Vorbildung aus dem Herkunftsland zu uns kommen. Es ist nicht schwer vorauszusagen, dass im kommenden Jahr bereits im Januar alle Mittel verplant sein werden. Deswegen müssen aus derzeit ca. 5 Millionen Euro mindestens 30 Millionen Euro für den Garantiefonds werden, damit Sprachqualifizierungen in einem angemessenen Umfang angeboten werden können.

Brücken in die Zukunft

Anlässlich unseres Jubiläums erhielten wir zahlreiche Zuschriften: Ehemalige Stipendiaten und Wegegefährten bedankten sich für unsere erfolgreiche Arbeit. Ermutigt durch solchen Zuspruch sehen wir unsere Zukunft positiv: Qualifizierung von Zugewanderten, partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen, Jugend- und Elternbildung, Förderung nationaler Minderheiten – das sind die Bereiche, in denen wir uns auskennen, für die wir weiter arbeiten wollen.

50 Jahre sind eine lange Zeitspanne. 1965 war Deutschland kein Einwanderungsland – jedenfalls glaubte die Politik das, obwohl gerade der millionste Gastarbeiter angekommen war. Heute hat die Feststellung, Deutschland sei ein Einwanderungsland, den Grad einer Banalität erreicht, wenn die Sache selbst nicht voller Herausforderungen wäre. Es ist in den letzten Jahren in Sachen Migration viel geschehen. Professor Klaus J. Bade wies kürzlich darauf hin, dass in den letzten 10 bis 15 Jahren Deutschland in seiner Einwanderungs- und Integrationspolitik weiter vorangekommen ist als in den vier Jahrzehnten zuvor.

Es ist notwendig in der öffentlichen Diskussion zwischen Einwanderungspolitik und Flüchtlingspolitik zu unterscheiden, dennoch ihren gemeinsamen Nenner im Auge zu behalten und beide nicht gegeneinander aufzurechnen – um nicht etwa in eine Forderung wie ‚mehr Einwanderungsanreize und weniger Asyltoleranz‘ zu verfallen. Es darf nicht übersehen werden, dass in der EU zum einen uneingeschränkte Freizügigkeit gilt und zum anderen Deutschland für hochqualifizierte Einwanderer nur eine vergleichsweise geringe Attraktivität aufweist. Das belegen schon die eher bescheidenen Ergebnisse der Versuche mit der Blauen Karte EU und der deutschen Green Card.

Deshalb ist es notwendig, uns konstruktiv mit den Qualifikationen der Zugewanderten und den sich daraus ergebenden Chancen für eine Bereicherung unseres Arbeitsmarktes zu befassen. Das würde die ständige Klage über die angebliche massenweise Plünderung unserer Sozialklassen entlarven.

Auch die Kosten fehlender Bildung sollte man sich ins Bewußtsein rufen! Ausländer sind mehr als doppelt so häufig arbeitslos im Vergleich zu den Deutschen. Ihr Anteil unter den Langarbeitslosen ist überdurchschnittlich hoch. Das Arbeitslosenrisiko steht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit einem geringen Qualifikationsniveau. Ohne angemessene Qualifikation ist ein Vordringen in qualifiziertere Segmente des Arbeitsmarktes kaum möglich. Zudem ist die Integration in den Arbeitsmarkt die beste Voraussetzung für gelingende Integration. Allerdings gilt auch dies: Trotz der beschriebenen Integrationsdefizite lässt sich ein sichtbarer Integrationsfortschritt dokumentieren. So besitzen Personen mit Migrationshintergrund in der zweiten und dritten Generation bessere Arbeitsmarktchancen als die Elterngeneration. Für Spätaussiedler, lange eine Hauptklientel der OBS, lässt sich nach allen Befunden ein zunehmender